

edeln Handlungen und Entschliefungen. Denn ohne gute Werke ist aller Glaube todt, und zu nichts. (Jak. 2, 20.)

Wie Du geglaubt hast, göttlicher Lehrer, so will auch ich glauben: ohne Kunst und mühsames Deuten der göttlichen Rathschlüsse; ohne Aengstlichkeit und Mißtrauen in dem, was mir nach dem Willen des himmlischen Vaters bevorsteht. — Und sollten mich auch die schwersten aller Verhängnisse treffen, dennoch soll mein Glaube nicht wanken. Und sollte ich untergehen — ich würde meine Hände betend emporhalten, und mit Seelenruhe rufen: Mein Vater, der Du bist im Himmel, Dein Wille geschehe! Amen.

13.

Das gesellige Leben.

1. Petri 4, 8—10.

Laß uns fröhlich und gesellig,
Immer willig, zu erfreu'n,
Liebenswürdig und gefällig,
Aber nur durch Tugend, sein;
Hold und sonder Schmeichelei,
Stets bescheiden, aber frei,
Und in That und Wort bedächtig,
Immer unser selber mächtig.

Laß die Frechheit roher Sitten
Niemals unser Herz entweih'n;
Thronen laß, Paläst' und Hütten,
Jeder Tugend Wohnung sein.
Jeder strebe, wer ein Christ,
Wessen Wunsch der Himmel ist,
Daß sein Haus, daß, Gott! die Erde
Deines Himmels Vorhof werde.

Bur Geselligkeit sind wir erschaffen. Der Trieb, Seinesgleichen aufzusuchen, und mit ihm die Freuden und Leiden des irdischen

Daseins zu theilen, ist vom Schöpfer in die Brust jedes lebendigen Wesens gepflanzt. Selbst die Thiere, die Wilden des Waldes und der Wüste, empfinden seine Allgewalt und Süßigkeit. Wer mag ihm widerstehen? Wer möchte in einer Welt wohnen, wo eine ewige Einsamkeit unsere Tage verschlänge? wo wir für kein Mitgeschöpf arbeiten, nicht Freundschaft um Freundschaft eintauschen könnten? wo unsern Geschäften kein Auge Beifall lächelte, und unsere Klage keine liebende Seele mit sanftem Mitleiden aufnähme? — Ach, das wäre keine Welt, kein wahres Leben, nein, es wäre ein ungeheures, wüstes Grab, in welchem wir einsam und freudenlos unser Leben hinathmeten. Unglückliche in den Gefängnissen empfinden den Verlust des gesellschaftlichen Umganges am schmerzhaftesten. Wenn die kalten Gewölbe und Mauern ihre Seufzer nicht verstehen, zähmen sie eine Spinne, und flößen ihr Vertrauen und Freundschaft ein. Sie ist doch ein lebendiges Wesen, das zur dankbaren Gesellschafterin werden kann.

Zur Gesellschaft sind wir erschaffen, zum Umgang mit Menschen. Nur in unserm täglichen Verkehr mit Wesen unserer Art, können sich alle unsere Fähigkeiten zur Vollkommenheit, unsere Anlagen zur Tugend entwickeln. Wir sollen die Gesellschaft der Menschen nicht vermeiden, sollen uns nicht in beständige Einsamkeit vergraben. Denn wer nicht sündigen kann, der ist kein Heiliger, sondern wer den Reizungen zur Sünde gegen sie unempfindlich bleibt. Wer sein Pfund vergräbt, ist kein treuer Diener des Herrn, sondern wer damit zum Wohl seiner Brüder und zur Ehre der Gottheit arbeitet. (Luk. 19, 12—26.)

Weder unser göttliches Vorbild Jesus Christus, noch seine ersten Schüler, entfernten sich von dem Umgange mit Menschen; sie flohen in keine lebenslängliche Einsamkeit, sondern gingen hinaus in das Gewühl der Welt, um wohlzuthun. Sie mieden nicht freundschaftliche Zusammenkünfte und Gastmähler, schlossen

sich nicht von den Freuden und Genüssen des Umgangs aus. Wer da säen will für die Ewigkeit, der muß den Acker suchen für seine Saat; und dieser Acker ist das menschliche Herz.

Am nächsten liegt Jedem von allen Arten des gesellschaftlichen Umgangs derjenige, welchen er im Kreise seiner Familie, seiner vertrauten Freunde, im Innern seines Hauses hat. Und was uns zunächst umgibt, sollte das nicht vorzugsweise unserer besondern Aufmerksamkeit werth sein? Ob unser Leben elend oder heiter, voller Verdruß oder mannigfaltiger und sanfter, aber desto bleibenderer Freuden sei, das hängt von der übeln oder guten Einrichtung unsers häuslichen Lebens ab. Erst müssen wir für dies besorgt sein, und nachher für die Freuden der Gesellschaft, die wir außer dem Hause genießen. Beklagenswerth ist Jeder, der unglücklich in seiner eigenen Wohnung ist, und sein Glück erst aus der Hand von Fremden empfangen soll, mit denen er nur einen kleinen Theil des Lebens zu theilen hat!

Aber der Friede und das innere Glück des Hauses, dies höchste Kleinod, diese Grundlage unserer täglichen Zufriedenheit, muß unser eigenes Werk sein. Sind wir in unserer Heimath elend, finden wir im Kreise unserer Angehörigen keine Erholung, keine Erheiterung: so ist es auch unser eigenes Verschulden, Mangel unserer Klugheit, oder Mangel der nöthigen Tugend. Wenn nicht Mangel und Nahrungsorgen drücken (aber auch selbst diese Leiden werden leichter unter freundschaftlichen Umgebungen von den Unsrigen): so sind es nur unsere Fehler, unsere schlechten Angewohnungen, unsere Untugenden, die Fluch und Unruhe in unser Haus bringen. Entweder wollen wir uns selbst nicht dazu verstehen, gewisse anstößige Gewohnheiten abzulegen: und so sind wir es selbst, die wir uns mit harter Hand strafen; — oder wir haben nicht schonende Milde, nicht freundschaftliche Klugheit genug, Andere, mit denen wir in Verbindung zu leben genöthigt

sind, von ihren Fehlern nach und nach abzubringen. Es mangelt in unserm Hause der Geist der Liebe, des stillen, gegenseitigen Vertrauens; daher mangelt auch die Seligkeit des Friedens, der Segen häuslicher Tugend. Ihr pflanzt in hartnäckiger Thorheit Dornen, darum wollen euch keine Rosen blühen!

Bekämpfet eure Fehler, die Andern auffallend sind, durch welche ihr ihnen wehe thut, und sie zum Verdruss reizet; seid gegen Jeden, mit welchem ihr beisammen leben müßet, freundlicher, nachsichtvoller, liebevoller, als gegen jeden Andern, dem ihr nur seltener begegnet; entfernt von euch die lästigen Untugenden des Eigensinnes, der Rechthaberei, der Herrschsucht, der sogenannten übeln Laune; meidet, was die Rechte, die Ansprüche und die Zufriedenheit eurer Lebensgenossen stören muß — und diese Verwandlung wird euer ganzes Haus verschönern; ein Himmel voll kleiner Freuden wird bei euch einziehen, wo vormals eine Hölle des Zanks und der Uneinigkeit tobte. Seid weise, seid christlich, und ihr werdet glücklich.

Aber auch zufrieden und glücklich im Schooße unserer Familie, sollen wir uns nicht von Anderer Gesellschaft ausschließen. Zwar muß die Anmuth des häuslichen Lebens für uns den Vorzug behalten; allein auch andere Menschen, die nicht zu unserer engen Umgebung gehören, haben Ansprüche auf unsern Umgang. Wer sich nicht Andern mittheilt, versäumt muthwillig die Erweiterung seines Wirkungskreises. Wer seine Tage ausschließlich nur mit wenigen Vertrauten zubringt, der wird einseitig in seinen Urtheilen; lernt die Menschheit nicht in ihren mannigfaltigen Gestalten kennen; richtet sie daher oft grundfalsch; sieht nicht alle Quellen des Übels, die er meiden lernen soll, und beraubt sich der Gelegenheit, fremde Hofseligkeit und Tugend zu bewundern, die er lieben lernen und durch Nachahmung zu seinem Eigenthum machen soll.

Doch ist es für den Christen allerdings nicht gleichgültig, welche Gesellschaften er zur Vermehrung seiner Lebensfreuden wählen soll. Es ist für sein Herz, es ist für seine Denkart, es ist für den Frieden seines Hauses wichtig, hier mit derjenigen Besonnenheit und Vorsicht zu wählen, die dem Weisen geziemt. Wir wissen sehr gut aus unsern eigenen Erfahrungen, daß wir unvermerkt gewisse Eigenschaften von denjenigen Personen annehmen, mit denen wir öftern Umgang haben, und die uns gefallen. Wir bleiben nie ganz wir selbst, sondern wie wir den Athem Anderer in ihrer Nähe einathmen, athmen wir gleichsam auch von ihren Grundsätzen, ihren Eigenschaften ein. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist, wie du denkst, und was du werth bist.

Wähle dir daher keinen Umgang, der verdächtig ist, und der Reinheit deiner Sitten, der Unbescholtenheit deines Herzens gefährlich werden kann! Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten. Traue nicht deiner Kraft und Denkart zu viel: sondern erkenne die Macht des Beispiels und der Gewohnheit an, die nach und nach auch den Festesten erschüttert. Ehre deinen guten Namen; ehre den Ruf deines Hauses. Handle so, lebe so, verbinde dich mit so anerkannt guten und weisen Menschen, daß auch die bessern Menschen begierig werden, in deine Bekanntschaft, in deinen Umgang zu kommen, und Gefallen an ihm zu finden. Wie Mancher hat durch unvorsichtige Wahl der Gesellschaft schon die Edlern von sich zurückgeschreckt, und damit, ohne sonst auch nur etwas Böses gethan zu haben, den Grund zu einer beständigen Geringschätzung seiner Person gelegt! — Auch Unflugheit ist eine Sünde, wo nicht des Herzens, doch des Verstandes. Und halsstarriges Verbleiben in einer thörichten Handlung, auch bei der Einsicht des Bessern, wird Sünde des Herzens.

Vermeide daher den gesellschaftlichen Umgang, der nicht unvermerkt auch zur Veredlung deines Gemüths beitragen kann; wo nicht gute und liebenswürdige Menschen dich umgeben, wo nur rohe Vergnügungen die vorgezogensten sind. Freilich denkst du, wenn du Gesellschaft außer deinem Hause suchst, nicht sowohl daran, etwas Neues und Besseres zu lernen; dein Hauptzweck ist vielmehr dabei, dich zu zerstreuen, dich von der Arbeit zu erholen, dich mit Vergnügen zu erquicken. Aber gestehe es auch: die Erholung ist zu theuer bezahlt, wenn sie deinem edlern Selbst, wenn sie deiner Denkart Gefahr bringt; gestehe es auch: du bist ein roher, zur Unsittlichkeit geneigter Mensch, wenn du an rohen Lustbarkeiten, an unsittlichen Einfällen und Scherzen Geschmack findest; gestehe es auch, daß diejenigen Vergnügungen die köstlichsten sind, welche mit der Erweiterung unsers Gemüthes unsere Unschuld bewahren, und bei denen wir durch das Beispiel Anderer edler, gefälliger und liebenswürdiger werden, als wir sonst waren.

Wähle keine Gesellschaften, deren Unterhaltung deinen Geist, statt zu erheben, in den Schlamm alltäglicher Verdorbenheit hinabzieht; wo unreine Zweideutigkeiten, vom wiehernden Gelächter roher Menschen begleitet, für Witze gelten müssen; oder wo die spielende Natterzunge der Verleumdung gegen die Ehre guter Menschen zischelt; wo Geistesarmuth und Schlechtigkeit des Herzens in Klatschereien Vergnügen findet, und in Zuträgereien dessen, was Bedeutendes oder Unbedeutendes in andern Haushaltungen vorging, um dann darüber sich mit lieblosen Bemerkungen aussprechen zu können. Lasset euch nicht verführen. Böse Geschwäße verderben gute Sitten. (1. Kor. 15, 33.)

Wähle keine Gesellschaft, deren Besuch und Umgang für dich mit einem größern Aufwand verknüpft

ist, als dein Vermögen dir zu machen erlaubt. Es ist wohl möglich, daß dir die Unterhaltungen aller andern nicht gefallen; dies berechtigt dich niemals, solche zu suchen, deren Kostspieligkeit dein Hauswesen zu Grunde richten muß. Ein allzutheuer bezahltes Vergnügen hört auf, Vergnügen zu sein, weil es zum Verbrechen gegen die Heiligkeit deines häuslichen Friedens und Wohlseins wird. Selten verleitet uns aber zu solchen mit unverhältnißmäßigem Aufwand verbundenen Vergnügungen der Mangel anderer Gesellschaft, sondern unser Hochmuth, unsere falsche Ehrbegierde, oder irgend eine andere Leidenschaft. Wer aber einer Leidenschaft fröhnt, sei es Glanzsucht, Spielsucht, oder eine andere, gleicht einem Rasenden, der, um sich eine Stunde lang am Feuer wärmen zu können, sein ganzes Haus in Flammen setzt. Und was thut derjenige, welcher für einige fröhliche Stunden seinen häuslichen Wohlstand zu Grunde richtet, daß er nachher Jahre lang darben und kümmern muß?

Leider ist dieser Fehler, — nein, dieser freudenmörderische Wahnsinn, heutiges Tages so herrschend. Wie Wenige verstehen sich auf den hohen Werth des häuslichen Glücks! Wie leichtsinnig bringen es viele Thoren ihren kostbaren Vergnügungen außer dem Hause zum Opfer! Um vor fremden Augen zu prunken, darben sie daheim elend mit den Ihrigen. Um in fremden Zirkeln zu glänzen, lassen sie ihre Kinder daheim verwahrlosen. Um sich auswärts zu zerstreuen, stürzen sie sich in Verzweiflung und Sorgen bei den Ihrigen.

Der Hang zur Gesellschaft und zu den Freuden des Umgangs, so löblich er auch sein mag, werde dir nie zur Leidenschaft. Er halte dich nie von heiligen Pflichten ab, unterbreche nie deine ernstern und nöthigern Geschäfte, oder hindere dich, ihnen mit allem Eifer obzuliegen, den sie von dir fordern. Nur wer mit dem frohen Bewußtsein in die Gesell-

schaft der Freunde geht, sein Tagewerk gethan und eine Freude verdient zu haben, kann das Vergnügen anständiger Erholungen harmlos und mit voller Seele genießen. Wehe dem, der in Gesellschaften eilt, um den Vorwürfen seines Gewissens, um der Angst seiner gerechten Sorgen, um der Unzufriedenheit mit sich selber zu enttrinnen! Er bringt sich seinen Freunden nur halb. Böse Erinnerungen werfen bittere Vermuthstropfen in den Kelch seiner Lust, und sein Lächeln erstarrt unter bösen Ahnungen, die ihn verfolgen, wohin er auch gehe. Er kann sich berauschen, betäuben, aber nicht erheitern und erholen.

Im Umgange sollen wir nur Erholung und Ruhe nach den einförmigen und mühsamen Geschäften unsers Berufs suchen; Erquickung des Geistes, damit er nachher desto geschickter sei zu ernsterer Thätigkeit; angenehme und leichte Belehrung mitten unter den Scherzen fröhlichen Beisammenseins. Zur bloßen Stärkung des Körpers, für bloß sinnliche Nahrung bedürfen wir keiner Gesellschaft, sondern für die Ermunterung des Gemüths. Daher ist es vortheilhaft, wenn wir nicht bloß Personen zu unserm Umgang auslesen, welche mit uns überall von einerlei Denkart und Meinung, oder vom gleichen Alter sind. Je mehr Mannigfaltigkeit, je mehr Werth hat das gesellschaftliche Leben. Im bescheidenen und freundlichen Widerspruch entwickeln sich neue Gedanken, neue Kräfte des Geistes. Wir kehren mit doppelter Lust aus einer Gesellschaft zurück, aus welcher wir neue Belehrungen in die Stille unserer Heimath mitbringen. Keine Lebensstunde soll für den Geist ohne Nutzen sein; selbst die harmloseste Freude soll ihm seinen Zins tragen. Darum, ihr Genossen eines frohen, jugendlichen Alters, weit entfernt, die Unterhaltung der Bejahrten zu meiden, dränget euch zu ihr. Da ist's, wo ihr ohne Beschwerden, ohne Opfer Erfahrungen sammelt, die euch für eure Zukunft wohlthun; da ist's,

wo ihr mit der Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit eures Alters die ruhige Würde und Sittsamkeit paaren lernet, wodurch ihr Aller Herzen gewinnt. Und ihr, die ihr euch reiferer Erfahrung und höhern Alters rühmet, vermischet euch mit den Jüngern, deren reges Leben, deren Scherze und Munterkeit euern Ernst mildern, euch duldsamer, schonender in euern Urtheilen über die jetzige Welt machen, und die dem Alter eigene mürrische Verdrossenheit hinwegtändeln, indem sie euern Geist zu verjüngen scheinen. Als weise Benutzer des flüchtigen Lebens müssen wir niemals in die Gesellschaft der Menschen treten, ohne den doppelten Zweck, Gewinn für Herz und Geist zu haben, oder Andern zu geben.

Darum müssen wir uns hüten, daß wir nicht Fehler in die Gesellschaft mitbringen, durch welche wir sie entweder beleidigen oder entehren. Wir sorgen für unsere eigene Würde, indem wir auf die Würde solcher freundschaftlichen Verbindungen Bedacht nehmen, zu welchen wir gehören. Wir müssen durch unser eigenes Beispiel den Ton angeben, welchen wir wünschen, daß unsere Bekannten und Freunde ihn halten. Wir müssen, wenn der bessere Geist aus dem Kreise unserer Vertrauten entfliehen will, ihn zurückrufen. Nur in der Mitte der Edeln werden wir selbst edel; durch unsere Fehler vernichten wir die Freuden der Geselligkeit und die Achtung und Gunst, welche liebenswürdige Menschen sonst für uns hegen.

Die erste Bedingung des Angenehmen im geselligen Leben ist diese, daß diejenigen, welche daran Theil nehmen wollen, mit Andern zu leben verstehen. Die Kunst, mit Andern zu leben, besteht aber nicht bloß in erlernten Höflichkeitsformeln, in angenommenen Zeremonien, im Gebrauch einer gewissen äußerlichen Anständigkeit; — wahre Lebensart macht höhere Forderungen. Sie ist eine Entfernung aller anstößigen Sitten und Fehler, welche irgend Jemand verwunden könnten; ein gefälliges, liebevolles

Betragen, das Jedem Muth einflößt, sich uns zu nähern, vergnügt mit uns zu sein, so, daß selbst der Fremdeste keine Fesseln des Zwanges in unserer Unterhaltung verspürt. Der Grundton einer guten Lebensart sind Gefälligkeit und Liebe, mit äußerer Anmuth verbunden.

Lasset uns nicht glauben, daß diese Dinge zu klein wären, um von dem Christen einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. Nein, es ist nichts klein und geringschäßig, was zum Glück des Lebens, was zum Wohlfsein der Sterblichen beitragen kann. Es ist nichts verächtlich, was uns mächtig macht, das Herz und die Zuneigung unserer Mitmenschen zu gewinnen. Wie Gott seine Kinder liebt, so sollen auch wir unsere Miterschaffenen lieben. Aber wir lieben sie nicht wahrhaftig, wenn wir nicht wünschen, auch von ihnen verehrt zu werden. Weißt du, wer auf Erden der Mächtigste ist, daß er wohlthue und beglücke durch That und Rath, mehr denn ein Anderer? Nicht derjenige, welcher vom Throne herab herrscht, und vor dessen Wink knechtisch Millionen sich beugen; sondern der ist der Gewaltigste, der die meisten Herzen beherrscht durch Vertrauen und Zuversicht und Liebe, die Alle an ihn fesselt.

Verbanne deine Fehler, und lerne die Fehler Anderer nachsichtvoll ertragen; schmücke dich mit jeder Tugend, und verberge sie bescheiden vor Andern, während du an ihnen auch die kleinste Tugend verehrest: dies ist die Kunst, mit Andern zu leben; dies ist der Schlüssel zum Herzen deiner Miterschaffenen; dies ist der menschlich-schöne, der göttlich-wohlthuende Geist der Christusreligion!

Die Stimme der Religion ermuntert dich zum weissen Genuße des geselligen Lebens: so sei im Umgange mit Bekannten und Freunden der Mensch voll Religion! Und wenn dir die Freude den Kelch des Vergnügens reicht: verleugne deine Religion

nicht — das heißt, sinke nicht durch irgend eine Unmäßigkeit, durch irgend eine unbedachtsame Uebereilung unter die Würde, die dir, als dem Kinde des Allerhöchsten, dem Bruder Jesu Christi, als dem Kämpfer um eine höhere Seligkeit, als dem Erben eines erhabenern Lebens gehört! — Genieße froh die Stunden des kurzen Daseins, aber mit der Weisheit des Mannes, der sich nicht auf dem Wege versäumt, um bei einzelnen Blumen lange zu verweilen. Mische dich in die Gesellschaft heiterer, guter Menschen, aber nie ohne den Vorsatz, der Beste und Liebenswürdige unter ihnen zu werden, und sie gegen alles Unedle mit Haß, gegen alles Lößliche mit Liebe zu begeistern. So wirbst du mitten in der Freude Genossen der Ewigkeit, Theilnehmer eines höhern Seins; so feierst du mitten in den Scherzen des geselligen Lebens die Triumphe deiner Religion, und Jesu Geist, wie er tröstend an deine Seele drang, wenn sie unter Schmerzen weinte, schwebt verherrlicht über den Freuden deines Lebens!

Ja, Geist Gottes, heiliger Geist, walte in mir immerdar. Ist nicht die Würde, ein Christ, ein Erbe und Genosse ewiger Vollkommenheit zu sein, die höchste, die dauerhafteste und belohnendste aller menschlichen Würden? Warum sollte ich mich von ihr entkleiden, wenn ich unter Menschen wohne und wandle? Wie Du, Jesus, Menschenfreund, Lehrer der göttlichen Weisheit, Verkärer des irdischen Lebens, wie Du gern Theil nahmst an den Freuden der Geselligkeit, so will auch ich sie nicht fliehen. Aber Deine heiligen Worte und Beispiele werden und sollen mir immer diese Freuden veredeln, meine Unschuld schirmen. Die Thorheiten, die Vorurtheile des gesellschaftlichen Lebens sollen mich nie auf Abwege und Irrwege führen; sollen mir nie den Umgang mit Brüdern zur Schule des Lasters, und das Vergnügen des freundschaftlichen Beisammenseins zu einer Quelle des Elends machen.

So, mein erhabenes Vorbild, göttlicher Menschenbeglückter Jesus Christus, werde ich in Deiner Weisheit weise sein, und mit den Vergnügungen des Daseins die höchste Freude einer reinen Seele, die Freude des Wohlthuns, verbinden. Amen.

14.

Des Lasters Beschönigungen.

Epr. Sal. 24, 24.

Laß, o Du, der Wahrheit Licht!
Mich mir selbst nicht treulos werden;
Scherzen nie mit meiner Pflicht;
Nicht mit Worten und Geberden
Das entschuldigen voll List,
Was an mir verächtlich ist.

Nein, ich will aus Eitelkeit
Nie zur Heuchelei versinken;
Nie der Sünden Häßlichkeit
Mit dem Glanz der Tugend schminken.
Wer der Hölle Weihrauch streut,
Hat sich ihr schon halb geweiht!

Wie steht doch der Mensch mit sich unaufhörlich im lautesten Widerspruch! Wie selten ist er doch mit sich selbst einig! Er hängt seinen Lieblingsünden und übeln Neigungen an, als führte ihre Befriedigung ihn zur höchsten Glückseligkeit, und doch verflucht er sie im gleichen Augenblick, weil sie ihm nur Unzufriedenheit, Sorge und Verdruß aller Art bringen. Er ergibt sich der Wollust mit gleicher Begierde, wie dem Geize; der Ehrsucht mit gleichem Ungestüm, wie der Rachsucht; einer Sünde ergibt er sich um der andern, als wäre jede das Edelste und Schönste auf Erden, und dennoch schämt er sich ihrer, und möchte seine